Er geht in die Falle.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.
1804.

Personen.

Ewart, Kaufmann.

Marianne, seine Frau.

Charlotte, seine Schwester.

Doktor Friedberg.

Lieutenant Friedberg, sein Bruder.

Klaff, Ewarts Diener.

Die Scene ist ein Zimmer mit einer Haupt- und zwey Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Charlotte auf dem Sofa, arbeitend, neben ihr der Doktor lesend. Er hält zuweilen inne, und blickt Charlotten wehmüthig an.

Der Doktor. (lesend mit Empfindung.)

Immer sehn und nimmer küssen,
Ach, es foltert doch zu sehr;
Ewig nur mit Blicken grüssen,
Endlich gnügt es doch nicht mehr.
Schließt euch vor ihr, Augenlieder,
Diese Lieb' ist Schattenspiel;
Blicke hin und Blicke wieder
Bringen nimmermehr an's Ziel.

Anfangs gnügt man sich am Traume,
Glücklich, wenn das Herz nur schlägt,
Streift mit Wollust hin am Saume
Des Gewandes, das sie trägt;
Wandelt schwärmend froh auf Spuren,
Die ihr Fuß im Staube lies,
Träumt in ihren Lieblingsfluren
Sich des Lebens Paradies.

Aber immer sich ergötzen
Nur an luftgem Bilderspiel,

Ewig sich an Träumen letzen,
 Fern vom süssen Minnespiel,
Ewig sehnen und verlangen,
 Vor ihr stehen tausendmal,
Nie sie küssen, nie umfangen —
Endlich wird es Höllenqual.

O Lotte, wie wahr hat hier der Dichter gesungen! Lies meine Empfindungen in diesen Zeilen. Nur daß ich unglücklicher bin als dieser Jüngling, weil ich mehr liebe, als er. Nur Blicke waren seiner Liebe Dollmetscher; er hatte keine Hofnung zum Besitz; sein höchster Wunsch ist ein Kuß: — allein ich bin Deiner Liebe gewiß, unsre Herzen beschwuren den ewigen Bund, und ein neidischer Dämon hält uns zurück. — „Endlich wird es Höllenquaal!"

Charlotte. Liebster Karl!

Doktor. Wessen Schicksal ist mit dem meinigen zu vergleichen! Erwiederten Sie meine Liebe nicht, wohl, so litt' ich allein, einsam würd' ich mein Leben verschmachten. Aber ich weiß es, ich darf es sagen, daß Du mich liebst, daß du bey diesem Aufschub leidest, und darum bin ich doppelt elend.

Charlotte. Lassen Sie uns hoffen!

Doktor. Hoffen? Was ist von einem solchen Bruder zu hoffen? Und Dein Auge sagt mir, daß Du selbst nicht hoffst, daß Du mir Trost ge-

ben willst, den Du für Dich entbehrst. — Nein, schlage Dein Auge nicht nieder — es wird, es muß anders werden.

Charlotte. Nicht so wild, Karl; ich bin ja ruhig.

Doktor. Nein, Du bist es nicht; Du darfst es nicht seyn; weh' mir, wenn Du es wärest! Sieh, ich könnte Freude finden an Deinem Kummer. Wunderbar! Mit meinem Leben wollt' ich Dich vor jedem Leiden schützen, und doch könnte mir dieses trübe Auge wohlthun. Gesteht mir's nicht, wahrer denn alle Versicherungen, Deine Liebe? Und macht mich diese Liebe nicht zum Glücklichsten der Menschen? Sieh, Lotte, jetzt find' ich, ich könnte doch noch unglücklicher seyn, als ich bin, wenn Dir der Verzug unsrer Verbindung gleichgültig wäre. Dieser Gedanke giebt mir neuen Muth; harre mit mir, Liebe; endlich muß er schon wollen.

Charlotte. Endlich!

Doktor. Endlich werden sie realisirt werden, unsre Träume! — Sie lieben die Natur, meine Lotte, sobald der Frühling sie verjüngt, folgen wir ihrem Rufe; wir ziehn auf's Land, und leben da nur der Liebe und der Natur. Wozu brauchen wir Zeugen unsers Glücks? Dir wird an meinem Herzen genügen, wie in Deinem sich alle meine Wünsche begränzen. — In einem Wäldchen, das an meinen Garten stößt, hab' ich eine

Einsiedeley anlegen lassen. Ich weiß, daß Sie solche einsame, schwärmerische Wohnungen lieben.

Charlotte. O Karl, wie werd' ich Ihre zuvorkommende Liebe lohnen?

Doktor. Die lohnt jetzt und immer Ihr Herz. — Da hört uns nichts als die Nachtigall, die in unsre Liebe singt, und der sanft rauschende Bach flistert in unsre Küsse. Dann treten wir hin an den Bach, ich glücklicher als Werther, der die Blumen in's Wasser warf, und sie fortrinnen sah, wie seine Freuden. Nein, ich halte Dich in meinen Armen, und unverwelklich blüht mir der Liebe Kranz.

Charlotte. (schnell) Wenn reisen wir hin?

Doktor. Sobald als — Verwünscht! — Nein, er soll uns nicht länger hinhalten. Bald, sag' ich Ihnen, sehr bald; er mag wollen oder nicht; er muß; er muß.

Zweyter Auftritt.

Marianne aus der Seitenthüre. Vorige.

Marianne. (die das Letzte gehört hat) Wer muß und was muß er?

Doktor. Ihr Mann, Madame, mir seine Schwester geben.

Marianne. Das will er ja auch.

Doktor. So spricht er, ohne zu wollen. Ich durchsehe endlich seinen ganzen Plan. Er

hält mich mit leeren Versprechungen hin, verschiebt von einer Zeit zur andern, und am Ende —

Marianne. Giebt er sie Ihnen.

Charlotte. Ja, am Ende!

Marianne. Armes Kind, Du fürchtest wohl gar erst im Tode mit dem Herzgeliebten vereinigt zu werden.

Doktor. Sie spotten noch, Madame?

Marianne. Ich muß nur lächeln. Ihr seyd doch ein recht ächtes Liebespaar. Er braüsend, trotzig, ungeduldig: sie girrend, schmachtend, und nicht minder ungeduldig. Gerade so, wie es die Ritterromane beschreiben. Alles will der Ritter mit Sturm durchsetzen; aber die bezauberten Schwerter und Schilde sind verschwunden, die wohlthätigen Feen sind verbannt. Kurz, er muß es doch gehen lassen, wie es geht.

Doktor. Nein, wahrlich! nicht länger, Madame. Lange genug hab' ich mich zur Geduld verweisen lassen. Es muß nun anders werden.

Marianne. Und wie wollen Sie das anfangen?

Doktor. Ich fordre sie zum letztenmale von ihm. Verweigert er sie mir wieder, so dringe ich auf die Ursache. Ich lasse mich nicht mit der gewöhnlichen Entschuldigung abfinden.

Marianne. Wohl.

Doktor. Ist sie ungegründet, und das muß sie seyn, so dringe ich in ihn.

Marianne. Weiter.

Doktor. Wiederhole meine Ansprüche, führe ihm zu Gemüth, daß Charlotte sich bey mir manche äußerliche Vortheile zu versprechen hat, daß ich ihr Herz besitze —

Marianne. Und dann?

Doktor. Dann soll er sie mir nicht länger verweigern.

Marianne. Wenn er aber gleichwohl sollte?

Doktor. Wenn dann Bitten, wenn Drohungen nichts helfen, so verschaff' ich mir Recht.

Marianne. Wird nicht geschehen können. Sie kennen ja das Testament meines Schwiegervaters. Charlotte soll sich ohne meines Mannes Einwilligung vor dem ein und zwanzigsten Jahre nicht verheyrathen. Achtzehn, neunzehn, zwanzig, ein und zwanzig — noch vier Jahre müssen Sie Geduld haben.

Doktor. Vier Jahrhunderte.

Charlotte. Mein Gott, was hat nur der selige Vater dabey gedacht!

Marianne. O mein Kind, etwas sehr Vernünftiges, was Du freylich nicht begreifst. Er sah voraus, daß Dein Vermögen viele Freyer herbeyführen würde. Wie leicht, dachte er, könnte Dich in jüngern Jahren ein Mensch täuschen, der nichts als Ueberredungskunst und ein wenig Figur besäße.

Charlotte. Aber ist denn das hier der Fall?

Marianne. O wenn der gute Mann Eure Liebe hätte vorher wissen können, so hätte er die Clausel weggelassen.

Doktor. Nun denn, so entführe ich sie.

Marianne. Für einen Doktor Iuris etwas viel gewagt!

Doktor. Und unterdessen verschwinden unwiederbringlich die schönsten Jahre der Jugend! — Liebste, beste Frau, rathen Sie, helfen Sie uns.

Marianne. So? Wenn erst der junge Herr seinen Scharfsinn vergebens angestrengt hat, dann fragt er mich. Doch um des Kompliments willen, das Sie meinem Verstande machen, indem Sie ihm mehr als dem Ihrigen zutrauen, will ich auf etwas denken. Ihr habt mich lange gedauert, ihr armen Leutchen; auch könnte der Verzug ein nachtheiliges Licht auf meinen Mann werfen.

Doktor. Allerdings; man könnte denken, daß Charlottens Vermögen —

Marianne. Denken. Aber es ist nicht artig, alles zu sagen, was man denkt. Ich liebe meinen Mann.

Doktor. Verzeyhung, liebste Schwester. (ihre Hand küssend) Sie wissen, was mich ungestüm und oft unbesonnen macht.

Marianne. Nun gut. Jetzt aber von etwas anderm, weswegen ich eben hieher kam. Eine Freundinn von mir hat mir einen Fall vorgelegt, den ich nicht allein zu entscheiden wage, und deswegen vor den Richterstuhl Ihrer Philosophie und Deines unbefangenen Gefühls bringe. Es fragt sich nehmlich: darf man zu einem guten Zwecke zweydeutige Mittel wählen?

Doktor. Nein, niemals.

Charlotte. So denk' ich auch.

Marianne. Der Fall ist dieser. Meine Freundinn liebt ihren Mann von Herzen. Ich weiß, daß sie sich auch nicht den fernsten Gedanken von Untreue erlaubt. Aber dürfte sie sich wohl den Anschein davon geben?

Doktor. In keinem Falle.

Charlotte. Dieser Anschein würde ja ihren Mann so sehr kränken, als die Wirklichkeit.

Doktor. Allerdings; und was sie nur erst scheinen wollte, könnte sie leicht zuletzt wirklich werden.

Marianne. Wenn sie sich aber gut genug kennt —

Doktor. Man muß sich nicht in Versuchung führen.

Marianne. Das meynt' ich auch. Aber sie antwortete, ihr Zweck sey gut; sie thue durch diese Verstellung ihrem Manne einen wesentlichen Dienst; seine Ruhe werde dabey gewinnen, und

sie könne vielleicht durch ein kleines, bald vorübergehendes Uebel, einem größern vorbeugen.

Doktor. Ausflüchte, liebe Schwester. Und nur vielleicht! — Sie findet Vergnügen daran, ihrem Manne untreu zu scheinen, ein großer Schritt, es zu werden. Sie will nur versuchen, wie sich ihr Mann dabey nehmen werde.

Marianne. Wie hart Sie nun gleich urtheilen!

Doktor. Sie nennen es hart, weil eine so reine Seele, wie die Ihrige, keine Untreue begreifen kann. Aber nicht alle Frauen gleichen Ihnen. — Glauben Sie mir, hier liegt Betrug zum Grunde. Und überhaupt, der Zweck adelt die Mittel nicht.

Marianne. Ohne Ausnahme?

Doktor. Durchaus. Denn sonst würde jeder die Ausnahme zu seinem Besten machen, das heißt, es wäre nicht mehr Ausnahme, sondern allgemeine Regel.

Charlotte. Ich bin ganz Ihrer Meynung.

Marianne. Auch du? Welche schöne Harmonie! Nun ich muß euch sagen, ich war es auch. Doch meiner Freundinn zu Gefallen wollt' ich euch doch noch hören. — Aber nun, fürcht' ich, werdet ihr sie für ein zweydeutiges Geschöpf halten.

Doktor. Hm — nein! Daß sie Sie um Rath fragte, spricht für sie.

Marianne. Das freut mich. Denn um

euch nicht länger zu täuschen, ich bin die Freundinn selbst.

Doktor. (zugleich:) Sie, Madame?
Charlotte. (zugleich:) Sie, Schwester?

Marianne. Ihr wollt euch heyrathen, und der Zweck ist doch wohl löblich? Nun, dacht' ich, da euch mein Mann an diesem löblichen Zwecke hindert, woran er nicht Recht thut, so müsse man irgend etwas erfinden, seinen Willen zu euerm Zwecke zu lenken. Ich sann hin und her, und fiel endlich auf die Eifersucht. Mein Mann, ob er's gleich nicht Wort haben will, hat einen kleinen Hang dazu. Nun müßte der Doktor den Argwohn bey ihm erregen, als gälten seine Besuche nicht sowohl Dir, als einer andern Person. Dies würde ihn beunruhigen, und um sich Ihrer zu entledigen, bewegen, die angebliche Ursache Ihrer Besuche zugleich zu entfernen.

Charlotte. O liebste, beste Marianne!

Doktor. Herrlich, treflich ausgedacht. Der einzige Weg zu unserm Glücke.

Marianne. Schade, daß der Einfall meinem Kopfe mehr Ehre macht, als meinem Herzen. Freylich darf ich ihn nicht ausführen.

Doktor. Wie? Warum nicht?

Marianne. Man darf auch zu einem guten Zwecke kein zweydeutiges Mittel wählen.

Doktor. Aber ist denn das hier der Fall?

Marianne. Ich darf mir auch keinen Anschein von Untreue geben.

Charlotte. Du und Untreue?

Marianne. Denn was ich nur erst scheinen wollte, könnte ich zuletzt leicht wirklich werden.

Doktor. O dazu kennen Sie sich selbst zu gut.

Marianne. Man muß sich nicht in die Versuchung führen.

Charlotte. O Schwesterchen!

Marianne. Habt ihr schon vergessen, wie Ihr eben daüber gesprochen habt? Es sind Eure eignen Worte. Darum vergebt mir den Einfall. Ich schäme mich, ihn gehabt zu haben.

Doktor. Liebe Schwester, sie trugen den Fall nicht bestimmt genug vor. Erstlich, wenn ich sagte, eine Frau müsse sich nicht in Versuchung führen, so hatte ich Recht, wenn ich vom Geschlechte sprach: aber Sie sind so sehr eine Ausnahme —

Marianne. Halten Sie mich für so gar eitel, daß ich die Bestechung nicht wahrnehmen sollte?

Doktor. Hier ist die Ursache dieser Verstellung so klar, daß sie weder Ihnen selbst, noch irgend einem andern Richter zweydeutig seyn kann.

Marianne. Mein Gewissen —

Doktor. Dann fragte sich's noch immer.

ob man den guten Zweck gar nicht ausführen soll, wenn man ihn nur durch zweydeutige Mittel erreichen kann. Aber, wie gesagt, dies Mittel ist gar nicht zweydeutig.

Marianne. So, mein Herr? Also hat eure allgemeine Regel doch eine Ausnahme für einen guten Freund, besonders, wenn ihr selbst der gute Freund seyd? Eure Theorie ist streng und dicht, aber eure Praxis hat Fugen, wodurch ihr schlüpft. Nun, wißt ihr was? Ich will mich an eure Entscheidung gar nicht binden, und meinem Einfalle folgen. Gefällt er euch, so unterstützt mich. Sie, zum Beyspiel, müssen ganz kalt gegen Charlotten seyn.

Doktor. Vortreflich!

Marianne. Sie werden schon machen — Die Thüre geht. Es ist mein Mann. Kommt, Charlotte.

Doktor. (küßt ihre Hand.)

Charlotte. O welchen Dank sind wir Dir schuldig. (mit Mariannen ab.)

Dritter Auftritt.

Der Doktor allein.

Der Einfall ist Goldeswerth. O meine Rolle will ich schon spielen! Den Gleichgültigen gegen seine Schwester und den Liebhaber gegen seine Frau. Welches liebenswürdige Weib! „Sie wer=

den schon machen" und mehr wollte ihre Sittsamkeit nicht sagen, das heißt: Sie müssen meinen Liebhaber spielen. — Er kommt.

Vierter Auftritt.

Der Doktor. Ewart aus der andern Seitenthüre. Hernach Klaff, der Thee, eine Pfeife und Licht bringt, und dann wieder geht.

Doktor. Gehorsamer Diener, Herr Ewart.

Ewart. Ihr ergebenster, mein Herr Doktor.

Doktor. Wie leben Sie?

Ewart. Immer in Arbeit. Es ist heut starker Posttag, und muß auch noch einen Gang auf die Börse machen. Doch heute lohnt es.

Doktor. So?

Ewart. Ja. Nun was machen Sie denn? Geht die Praxis noch gut?

Doktor. So, so.

Ewart. (zündet die Pfeife an) Müssen Sich's nur hübsch angelegen seyn lassen. Sie nährt ihren Mann. Ich darf Ihnen doch nicht anbieten. (den Thee zeigend.)

Doktor. (dankt.)

Ewart. (indem er einschenkt, und trinkt) Und ist einer einmal in Kundschaft, so hat er gewisses Brod. Bey uns hängt so viel vom Glücke ab, gar zu viel.

Doktor. (lächelnd) Daß doch jeder seinen Stand so gern herabsetzt.

Ewart. Ja, vor diesem, da war mit dem Handel zu verdienen. Aber jetzt! Viele Wege sind uns verschlossen. Täglich etabliren sich mehrere. Und dann der Luxus, der Luxus!

Doktor. Das ist's! Und daran haben doch die Weiber viele Schuld.

Ewart. Getroffen. Jede will es der Andern nachthun. Da wird der Mann gequält, er soll schaffen. Nun ja, eine Weile geht's. Endlich bricht's.

Doktor. Freylich ist bey der Wahl einer Gattin viel Vorsicht nöthig.

Ewart. Hilft nicht allemal. Kein Mädchen in der Welt zeigt sich, wie sie ist; alle nehmen sie eine bessere Gestalt an.

Doktor. Das Urtheil ist doch wohl übertrieben. Und gerade Sie sollten das schöne Geschlecht in Schutz nehmen, da Sie eine so liebenswürdige Frau besitzen.

Ewart. Gehorsamer Diener.

Doktor. Wahrlich, Ihnen ist ein beneidenswerthes Loos gefallen.

Ewart. Gar zu obligeant.

Doktor. Ja, wenn man sich so eine Frau versprechen könnte —

Ewart. Ist Glücksfall, lieber Herr Doktor, ist nicht darauf zu rechnen. Es ist wahr, meine

meine Frau ist eine gute Frau, doch nicht so gut, daß sie nicht noch besser seyn könnte.

Doktor. Sollten Sie nicht vielleicht zu hohe Forderungen machen?

Ewart. Nun, kein Mann hält sich so gering, daß er sich nicht der besten Frau werth glaubte. — Aber lassen Sie uns doch von etwas anderm sprechen. Was giebt's denn sonst neues?

Doktor. Hm! — Unser Freund Werner wird heyrathen.

Ewart. Auch heyrathen! Lieber Gott, wissen denn die Leute nichts bessers zu thun? — Ist die Parthie gut?

Doktor. Es soll ein wunderschönes Mädchen seyn.

Ewart. Ist die Parthie gut?

Doktor. O ja; denn sie soll vortreflich erzogen seyn.

Ewart. Aber ich frage, ob er eine gute Parthie thut?

Doktor. Sie fragen, ob sie Geld hat? Zwanzig bis dreyßigtausend Thaler, sagt man.

Ewart. Das passirt. — Aber Geld macht nicht glücklich! Er thäte besser, er bliebe ledig.

Doktor. Wie können Sie nur den Weiberfeind spielen? Sie, dessen Leben eine so reizende Gattinn versüßt.

Ewart. Gehorsamer Diener. Aber es ist nicht alles Gold, was gleißt. Man thut man=

ches um des lieben Hausfriedens willen; damit das Ding nur eine gute Außenseite behält. Vor der Hochzeit hängt der Himmel voll Geigen, acht Tage hernach werden lauter Conterbässe daraus.

Doktor. (vor sich) Fuchs, ich verstehe Dich. (laut) Es thut mir leid, Herr Ewart, daß Sie mir gerade jetzt den Ehestand mit so schwarzen Farben schildern. Bald könnten Sie mich in meinem Plane irre machen. Denn eben wollt' ich Sie an an Ihr Versprechen erinnern, mir endlich Ihre Schwester zu geben.

Ewart. O Herr Doktor, damit kommen Sie noch viel zu zeitig. Versprochen habe ich sie Ihnen — ja — aber unter Bedingungen, die noch nicht erfüllt sind.

Doktor. Die erste war: Charlottens völliger Wille.

Ewart. Richtig. Völliger Wille. Aber dazu gehört doch Ueberlegung, reifer Verstand. Und den kann ein Mädchen von siebzehn Jahren noch nicht haben.

Doktor. Und wenn ist er denn reif, ihr Verstand?

Ewart. Nun — in ein paar Jahren vielleicht. Denken Sie nur an Charlottens Jugend. Siebzehn Jahr! Glauben Sie mir, das giebt keine gute Ehe. Dann soll so ein Mädchen Frau, Mutter, Hausmutter seyn, und weiß sich selbst nicht zu regieren. Soll der Mann stets ihr Aufse-

her seyn, so ist das eine Plage; und sieht er ihr aus Liebe zu viel nach, so kommt er nach und nach unter ihre Herrschaft, und das Haus geht zu Grunde.

Doktor. Sie weisen mich oft ab.

Ewart. Warum fragen Sie auch so oft nach!

Doktor. Mir ist's nur Leid um das Urtheil der Welt.

Ewart. Der Welt, wie so?

Doktor. Ihrentwegen.

Ewart. Meinetwegen? wie so?

Doktor. Es ist bekannt, daß Sie Ihrer Schwester Vermögen bis zu ihrer Verheyrathung nutzen. Die Welt, wenn sie Ihre Weigerung erfährt, wird sie damit erklären —

Ewart. Das wäre eine sehr boshafte Auslegung der Welt. Die Welt weiß, daß ich Vermögen genug habe, und daß mir noch andre Wege offen stehn, es zu vermehren. — Auch wird die Welt wohl so nicht sagen, und dieser übelwollende Gedanke konnte nur in dem Kopfe eines ungeduldigen Liebhabers aufsteigen — dem ich ihn zu Gute halte.

Doktor. (vor sich) Er fühlt sich getroffen; er wird böse. (laut) Sie wissen ja, die Welt ist böse, und mir schien der Gedanke so unnatürlich nicht. — Für so einen ungeduldigen Liebhaber Sie mich auch halten mögen, ich hege diesen Verdacht

nicht. Und wäre es ja die Ursache Ihrer Weigerung, die könnten wir wohl heben.

Ewart. Nun?

Doktor. Wenn ich mich erklärte, Charlottens Vermögen bis zu ihrer Mündigkeit in Ihren Händen zu lassen.

Ewart. (nachdenkend) Das wäre —

Doktor. Ein Vorschlag. Nicht wahr?

Ewart. — Sehen Sie, lieber Doktor, dies Anerbieten würde ich mir sicher gefallen lassen, wenn ich die Absicht hätte, die Sie mir Schuld geben, und daraus, daß ich's Ihnen dennoch abschlage, sehen Sie, daß mir's um Geld nicht zu thun ist. Was sind mir ein Paar Tausend Thaler mehr oder weniger! Aber ich kann nicht. Mein seliger Vater hat mir aufgegeben, meine Schwester während ihrer Unmündigkeit nicht heyrathen zu lassen, wenn ich Bedenken trüge. Da dies nun wegen ihrer Jugend der Fall ist, so handelte ich ja meinem Gewissen und der Pflicht gegen meinen Vater offenbar entgegen, wenn ich sie Ihnen jetzt gäbe. Mit dieser Ursache sind Sie gewiß zufrieden, und sollte mir die Welt ja Vorwürfe machen, so sagen Sie ihr das, und die Welt wird mich loben. Ist sie ein und zwanzig Jahr alt, so will ich sie nicht länger halten. Sie werden sie dann immer noch lange genug haben.

Doktor. Wohl! Ihre Gründe haben mich überzeugt. Und nun verspreche ich Ihnen, mit

keinem Worte weiter davon zu reden. Auch habe ich, offenherzig gesprochen, mehr auf Charlottens Antrieb so oft in Sie gedrungen. Sie kennen ja die Ungeduld der Bräute. — Aber gewähren Sie mir nur eine Bitte.

Ewart. (vergnügt) O schon, eh' ich sie weiß.

Doktor. Erlauben Sie mir auch ferner, Ihr Haus oft zu besuchen.

Ewart. Mit allem Vergnügen.

Doktor. Charlotte bilde sich noch unter den Augen Ihrer vortreflichen Gattinn.

Ewart. Ergebenster Diener.

Doktor. Lerne von ihr, so liebenswürdig zu seyn, als sie selbst ist.

Ewart. Zu viel Ehre.

Doktor. Und mir vergönnen Sie, Zeuge dieser Bildung, Zeuge Ihrer häuslichen Glückseligkeit zu seyn, da sie mir selbst noch versagt ist. Leben Sie wohl. Ich sehe Sie bald, sehe Sie noch heute wieder. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Ewart allein.

Ihr Diener. — Hm, hm! wie kommt mir der Herr vor? Er spielte heute seine alte Leyer so kalt, drang nicht mit der gewöhnlichen Hitze in mich, lies sich Aufschub gefallen, wenn nur — Sachte,

wenn ich ihm nur vergönnte, Zeuge meiner häuslichen Glückseligkeit zu seyn? Holla! Zeuge meiner häuslichen Glückseligkeit? — Meine Frau nannte er einmal über's andere vortreflich, liebenswürdig — Sollte wohl — dummer Gedanke! Kenne ich nicht meine Frau? Und doch — wer lernt ein Weib aus? Auch sie kann eine Seite haben — Wahrhaftig! der Himmel könnte mich strafen, daß ich vorhin unzufrieden mit ihr schien. Diese verstellte Aeußerung sollte einen ganz andern Zweck haben. — Klang es doch bald, als wäre meine Schwester nur der Vorwand seiner Besuche, in der That aber gälten sie meiner Frau? — Und sollten ihn wohl gar meine gleichgültigen Aeußerungen keck gemacht haben, so wäre der Streich doppelt dumm. — Er bat sich's ausdrücklich aus, oft herkommen zu dürfen. Und heute wollt' er wieder kommen? Da muß ich Acht haben. Wenn ich nur nicht auf die Börse müßte. — Ich habe niemand, der aufpassen könnte, als Klaff, aber der ist so dumm — Doch Dummheit kann ich hier gerade brauchen. Er wird nicht merken, wo ich hinaus will, wird sich nicht bestechen lassen, und wär' ich am Ende zu voreilig gewesen, so läßt sich leicht die Schuld auf ihn schieben. He, Klaff, Klaff!

Sechster Auftritt.

Ewart. Klaff.

Klaff. Mein Herr Ewart.

Ewart. Tragt das Theezeug weg. (Klaff nimmt es, und will gehen) Klaff!

Klaff. Mein Herr Ewart.

Ewart. Ich wollt' euch noch etwas fragen.

Klaff. Ja, das thun Sie doch.

Ewart. Was war es gleich — Ja! Sagt mir doch — der Doktor ist wohl manchmal hier, wenn ich auf dem Komtor bin.

Klaff. Ja, sie sind manchmal hier.

Ewart. So? — Bey meiner Schwester, oder bey meiner Frau?

Kllaff. Sie sind bald bey der, bald bey jener.

Ewart. So? Nun, und was machen sie denn da?

Klaff. Daß sie was machten, hab' ich nun eben nicht gesehen, sie reden nur.

Ewart. So? Wovon denn?

Klaff. Von dem und jenem. Als per Exempel vom Putzen. Sie spielen auch auf dem Clavier und singen.

Ewart. Singen? was denn etwa?

Klaff. Ja, das kann ich nicht verstehen. Aber geistliche Lieder sind's nicht. Das hör' ich an der Weise. — Aber ich will Achtung geben.

Ewart. Das thut doch. Aber was machen sie weiter?

Klaff. Manchmal da reden sie heimlich, und lachen hernach.

Ewar. Heimlich? und lachen?

Klaff. Ja, und da muß ich immer mitlachen, (lacht) nud hernach lachen sie nur noch mehr. Manchmal parliren sie auch Französisch, ich glaube, wenn sie wollen, daß ich's nicht verstehen soll.

Ewart. Gewiß.

Klaff. Und manchmal, wenn ich so da stehe, schicken sie mich fort, und hernach weiß ich nicht mehr, was sie machen.

Ewart. (vor sich) Mehr zu bemerken, ist der Schafskopf zu dumm. Aber auch das ist schon bedenklich.

Klaff. Wenn Sie Abends auf dem Kaffeehause sind, ist der Herr Doktor immer da.

Ewart. So? — Er nimmt seine Zeit wohl wahr!

Klaff. Neulich hatten sie das Licht ausgelöscht.

Ewart. (läßt die Pfeife fallen) Was?

Klaff. (setzt das Theezeug auf die Erde, und kehrt mit dem Tuche die Asche zusammen.)

Ewart. Das Licht ausgelöscht?

Klaff. Erlauben Sie, es könnte Feuer liegen geblieben seyn.

Ewart. Laß es liegen. — Das Licht? mit Fleiß oder —

Klaff. Nein, aus Versehen, denn sie ruften gleich nach anderm.

Ewart. Esel!

Klaff. Mein Herr Ewart!

Ewart. (vor sich) Ich weiß nicht, was ich denken soll. — Vorsicht kann nicht schaden. — (laut) Klaff, ich halte euch für einen ehrlichen Kerl.

Klaff. Das Lob geben sie mir Alle!

Ewart. Der mir treu ist.

Klaff. Sie können's nicht anders sagen.

Ewart. Der sich erinnert, daß ich ihm viele Wohlthaten erzeigt habe.

Klaff. Ach ja.

Ewart. Thut mir wieder einen Gefallen.

Klaff. Das kann wohl geschehen.

Ewart. Gebt doch ein wenig auf den Doktor Acht, so ein klein wenig. Hört ihr?

Klaff. Recht wohl, mein Herr Ewart.

Ewart. Auf sein Thun und Lassen; auf das, was er spricht.

Klaff. Was er spricht. Gut, ja.

Ewart. Besonders wenn ich nicht zu Hause bin. Ich gehe jetzt auf die Börse; vielleicht kommt er unterdessen.

Klaff. Vielleicht, ja.

Ewart. Gebt doch ein bischen genau Acht, wie er sich gegen meine Frau beträgt.

Klaff. Gegen Ihre Frau. Schon gut. Was er thut und läßt.

Ewart. Nun ja. Ihr könnt ja einen Vorwand nehmen, manchmal herein zu gehen.

Klaff. Vorwand? Wie denn?

Ewart. Nun, zum Exempel, ihr geht hinein, — das Clavier abzustäuben.

Klaff. Nein, das darf ich nicht, wenn die Madame da ist.

Ewart. Sprecht, ich hätt' es befohlen.

Klaff. O da ist's schon gut.

Ewart. Nein, sagt das nicht. Thut's nur für euch. Oder laßt das Theezeug stehen, und hohlt es hernach. Oder so etwas anders. Ihr werdet doch eine Ursache machen können. (will gehen.)

Klaff. Die werde ich schon machen können.

Ewart. Vor allem aber laßt euch ja nicht merken, daß ich's euch befohlen habe. (will gehen, kommt aber zurück.)

Klaff. Gut, daß ich das weiß.

Ewart. Ihr thut, als hörtet und sähet ihr nichts: aber habt immer ein scharfes Auge. (wie vorhin.)

Klaff. Ach, ich brauche keine Brille!

Ewart. Und merkt euch Alles, und erzählt mir's wieder. Aber mir ganz allein, hört ihr?

Klaff. Ja, ich erzähle Ihnen alles, was ich merke. Und allein.

Ewart. Ich will's vergelten.

Klaff. Außer meinem Lohne?

Ewart. Freylich.

Klaff. O da will ich Alles merken. — Ich kriege wohl gar eine neue Weste mit Ermeln?

Ewart. Ja, ja. — Nun macht eure Sache klug und seyd verschwiegen. — Jetzt muß ich auf die Börse. (zur Hauptthür ab.)

Siebenter Auftritt.

Klaff allein.

Eine neue Weste mit Ermeln! O was wird Christine für Augen machen, wenn ich darin angezogen komme. Da will ich recht aufpassen. Mit so ein Bischen Sehen und Hören gleich eine Weste zu verdienen! — Und die laß ich mir machen (er setzt das Theezeug hin, und steckt die Westentaschen unter) so — wie sie sie itzo tragen, ohne Klappen. Da werd' ich aussehen, wie ein halber Jackey. — Jetzt will ich erst meine Arbeit verrichten und hernach aufpassen, wenn der Doktor kommt.

(er geht mit dem Theezeuge ab.)

Achter Auftritt.

Doktor. Der Lieutenant.

Lieutenant. Hier also wohnt Deine Geliebte?

Doktor. Hier! — So theuer Du mir auch jederzeit bist, Bruderl, so war mir doch Deine Ge-

genwart nie erwünschter. Gewiß kannst Du viel beytragen, mein Glück zu beschleunigen.

Lieutenant. Soll mich herzlich freuen. Aber, bey meiner Ehre, es ist ein närrischer Handel. Wozu diese Maske, wozu die Winkelzüge? Warum gehst Du nicht mit ofner Stirn auf den Feind los? An diesen Schleifwegen erkenne ich den Juristen.

Doktor. Und ich an diesem Tadel den Soldaten. Hab' ich Dir nicht geschrieben, daß ich den geraden Weg so oft und umsonst eingeschlagen habe? daß der Mann durch nichts zu bewegen ist? — Wenn Du eine Festung einnehmen sollst, die Du schon oft vergeblich bestürmtest, und es zeigt Dir jemand auf der Seite ein Pförtchen, wo Du ohne Gefahr und vielleicht mit glücklichem Erfolge eindringen könntest, schlichst Du nicht durch das Pförtchen?

Lieutenant. Nicht gern.

Doktor. Geh, geh! — Ich kenne zwar Deine Bravour, aber Du wärest ein Narr, wenn Du's nicht thätest. — Ueberdies sind es auch sehr verschiedene Dinge, eine Festung einnehmen, und sich eines Mädchens versichern.

Lieutenant. Meinetwegen. — Aber, Bruder, die Dame, die den Einfall gehabt hat, — nimm mir's nicht übel — so recht ehrenfest ist sie wohl nicht.

Doktor. Das herrlichste, tugendhafteste Weib von der Welt —

Lieutenant. Hm! für uns Soldaten vortreflich — aber ich möchte nicht ihr Mann seyn.

Doktor. Du sollst Dich überzeugen. — Aber hübsch bescheiden; ich weiß schön, wie ihr Soldaten seyd.

Lieutenant. Ich weiß mit jeder Art von Weibern umzugehn.

Doktor. (pocht an Charlottens Thüre.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Charlotte. Dann Marianne, endlich Klaff.

Charlotte. O Lieber — (indem sie den Lieutenant erblickt, verneigt sie sich) Ich will gleich meine Schwägerinn rufen. (wieder hinein.)

Lieutenant. Ist sie das?

Doktor. Ja. Wie gefällt sie Dir?

Lieutenant. Allerliebst. Machst's recht; stiehl Dich zum Pförtchen hinein.

Charlotte und Marianne kommen.

Doktor. Madame, Mademoiselle, — mein Bruder, den der angenehmste Zufall durch diese Stadt führt.

Lieutenant. Und der sich glücklich schätzt, bey seinem Eintritt in dieselbe eine so reizende Bekanntschaft zu machen.

Marianne. Mein Herr, der Bruder unsers Freundes kann unserm Hause nicht anders als sehr willkommen seyn.

Lieutenant. (zu Charlotten) Darf ich mir bald zu einer nähern Verbindung mit Ihnen Glück wünschen? Darf ich hoffen, Sie bald Schwester nennen zu können.

Charlotte. Ach, wenn es blos auf mich ankäme! Aber da ist mein Bruder — nun er meynt es gut mit mir, er spricht, ich sey zu jung, es könne mich reuen, — wie kann er wissen, wie man einen Mann liebt? — aber vielleicht, daß sich das nun ändert. (sie spricht heimlich mit dem Lieutenant fort.)

Marianne. (zum Doktor halblaut) Ich wünschte, Ihr Bruder wäre nicht gerade jetzt gekommen.

Doktor. Warum nicht? Nie war er mir gerade erwünschter. Er kommt unserm Plane trefflich zu Statten.

Marianne. Sie haben ihm doch nicht gesagt, was wir —

Doktor. Alles. Er ist entzückt über Ihren Einfall, und will uns in Allem unterstützen.

Marianne. Wissen Sie wohl, daß ich große Lust habe, dem ganzen Spaß ein Ende zu machen? Was das nun wieder für eine Unbesonnenheit ist! Mich so gegen einen Fremden zu compromittiren.

Doktor. Er ist ja mein Bruder, und —

Marianne. Ich bin ihm aber doch fremd.

Was muß er von mir denken? Hätt' ich nur den verwünschten Einfall für mich behalten! — So auszuplaudern! Wahrhaftig, ich bin ernstlich böse, und kann diese Etourderie kaum dem Liebhaber verzeyhen.

Doktor. Aber Liebste, Beste, wie kann Sie das aufbringen! Mein Bruder ist ein ehrlicher Mann, kann uns nützen, und kennt Sie durch mich als eine Frau, die selbst die Verläumdung nicht anzutasten wagt. (spricht heimlich mit ihr.)

Lieutenant. (zu Charlotten) In der That vortreflich ausgedacht, und ich will Sie unterstützen, wo ich kann.

Charlotte. O Schwester, auch der Herr Lieutenant ist auf unsrer Seite.

Marianne. Mein Herr, ich muß mich gegen Sie erklären. Die Umstände, unter denen ich Sie zum erstenmal sehe, setzen mich in Verlegenheit. Der Scherz, bey welchem Sie uns überraschen, sollte nur auf uns eingeschränkt, und kurz seyn. Es dürfte sonst leicht ernsthaft und bedenklich werden. Erlauben Sie, daß wir ihn ganz aufgeben.

Lieutenant. Diese Delikatesse, Madame, erregt meine ganze Hochachtung, die dem seltenen Verdienste gebührt. Sie sind gegen einen Fremden, gegen einen Soldaten zurückhaltend, und Sie haben Recht. Ich gestehe, daß erst diese Weigerung mich Ihren Charakter richtig kennen

lehrt. Aber in der That, es wäre Schade, wenn Sie meinetwegen Ihren Plan aufgeben wollten. Erlauben Sie mir, einen blosen Zuschauer, oder höchstens einen untergeordneten Theilnehmer abgeben zu dürfen.

Doktor. Liebste Schwester, es ist mein Bruder.!

Marianne. Nun ja denn, unter der Bedingung, daß Sie hübsch bey Ihrer subalternen Rolle bleiben.

(Klaff ist unterdessen hereingekommen, hat das Theezeug heimlich hingesetzt, und läuft schnell wieder hinaus.)

Marianne. Wer war da?

Charlotte. Klaff brachte das Theezeug herein.

Marianne. Wir haben ja keinen bestellt. (Klaff kommt) Was wollt ihr?

Klaff. Ich wollte das Theezeug holen.

Marianne. Das ihr erst gebracht habt?

Klaff. Ja — der Herr hat vorhin getrunken.

Marianne. (sieht ihn verwundert an) Wein und Gläser!

Klaff. Ja. (bleibt stehn.)

Marianne. Hört ihr nicht?

Klaff. Ich weiß nicht — Mein Herr hat —

Marianne. Was?

Klaff.

Klaff. Nein, er hat mir nichts befohlen. (vor sich) Da bin ich mir nicht klug genug. Geh' ich, so kann ich nicht Achtung geben, geh' ich nicht, so merken sie's und ich soll mir nichts merken lassen. — Hm! Eh' sie's denken, bin ich wieder ab. (eilig ab.)

Charlotte. Was ist das, liebe Schwester?

Marianne. Ich habe einen seltsamen Verdacht. — Lassen Sie uns setzen. (Man setzt sich, links dem Zuschauer Marianne.)

Doktor. Wahrhaftig, lieber Bruder, Du mußt mich für sehr unbrüderlich gesinnt halten, da ich Dich noch kaum gefragt habe, wie Dir's gegangen ist. Statt mir Alles haarklein von Dir erzählen zu lassen: hab' ich Dich nur von meiner Charlotte unterhalten.

(Klaff kommt eilig mit einer Flasche Wein, die er auf den Tisch setzt.)

Marianne. Ohne Gläser?

Klaff. Nun wieder Gläser? (schüttelt den Kopf und geht ab.)

Marianne spricht heimlich mit Charlotten.

Lieutenant. Laß Thaten und Gefahren ruhen! Mich erfreut's von den verheerenden Scenen des Kriegs auf die friedlichen Gefilde der Liebe zu richten. Zudem würde ich den Damen wohl schlechte Unterhaltung verschaffen, wenn ich ihnen von erstürmten Batterien, eroberten Schanzen, von Kriegsgeschrey und Kanonendonner erzählte.

Charlotte. Ich wenigstens versichere, daß ich nichts lieber erzählen höre, als Begebenheiten, wo es recht gefährlich zugegangen ist. Und doch würde ich am ersten davon gelaufen seyn, wenn ich dabey gewesen wäre.

Marianne. Darum studirst Du auch so fleißig unsre Ritterromane. Was giebt es da nicht für Gefahren! Wie ängstigen einen Riesen, Zwerge, böse Feen und Zauberer um die gefangene Prinzessinn. Aber es hat keine Noth; kommt nur der rechte Paladin, so erlegt er mit seinem guten Degen und der noch mächtigern Feder des Autors Riesen und Zauberer, sprengt die eisernen Pforten und führt das Liebchen im Triumphe heim. Um so eines erwünschten Endes willen kann man sich wohl drey Bände durch quälen lassen!

Charlotte. Spotte nur, Schwester. In meinen Romanen ist doch viel Wahrheit.

Marianne. Welche denn?

Charlotte. Geht's nicht in der Welt eben so? Dein Mann — nimm mir's nicht übel — kommt mir gerade so vor, wie ein schwarzer Riese, (schmeichelnd) aber Du bist unsre wohlthätige Fee.

(Klaff kommt schnell mit Gläsern, wovon er eins fallen läßt.)

Marianne. Unvorsichtigkeit!

Klaff. Ja, wenn man so rennen muß.

Marianne. Wer hieß euch das? — Geht.

(Klaff geht und kehrt gleich um) Warum geht ihr nicht?

Klaff. Ich habe meine Ursachen.

Lieutenant. Ist Ihnen der Bursche lästig? Wir wollen ihn bald los werden. — Höre, Bursche, willst du Soldat werden? Das Maas hast Du.

Klaff. (schreyt und läuft davon.)

Marianne. Hätte ihn gar mein Mann hiehergestellt? — Rufen Sie ihn wieder. Er mag hier bleiben.

Doktor. (zur Thür hinaus rufend) Kommt herein, Klaff. Es war nur Spaß. Ihr seyd ja in Herrndiensten.

Klaff. (kommt wieder) In Herrndiensten? — Ja, freylich bin ich in Herrndiemsten, und da dürfen sie mich nicht anwerben, und der Herr Officier hätte mir nicht zum Spaße den Schrecken machen sollen, daß ich fast umgefallen bin. Ich thue nichts, als was mein Herr mir befohlen hat.

Marianne. Hören Sie wohl?

Lieutenant. Närrischer Kerl, es war eine blose Probe Deiner Courage. Da vertrink den Schrecken. (giebt ihm Geld, und setzt sich wieder. Man lacht.)

Klaff. O großen Dank. (vor sich) Acht Groschen. Ein leutseliger Herr! Ich will auch nicht mehr Acht geben. Acht Groschen! Aber eine neue Weste ist doch mehr werth, und man muß seinem

Herrn treu seyn. (er zieht sich ein wenig zurück, und beobachtet.)

Marianne. (präsentirt.)

Lieutenant. (stößt an mit Charlotten) Die liebenswürdigen Bräute!

Klaff knüpft einen Knoten in sein Schnupftuch.

Charlotte. Gute Winterquartiere!

Lieutenant. Vielen Dank, mein schönes Kind! — Mit unter waren sie herzlich schlecht. Doch ist's immer besser, als unter Zelten zu kampiren. In dem letzten habe ich mich sehr wohl befunden.

Doktor. Wo das?

Lieutenant. Das läßt sich nicht gut sagen. Durch mich soll es nicht auskommen. — Es ist ohnedem zu viel davon gesprochen worden.

Doktor. Haha! Gewiß eine Avantüre mit einem Mädchen.

Lieutenant. Um Verzeyhung, es war eine ehrliche Frau. Nun, ich lag da im Quartiere, die Frau war hübsch, der Mann war eifersüchtig, die Welt ist böse! — Es war aber kein Wort daran, Herr Bruder! Das bleibt aber wahr, daß Amor keine bessere Gelegenheitsmacherin finden kann, als die Eifersucht. Es leben alle eifersüchtige Männer! (trinkt) Merke das, Bruder.

Marianne. Haben Sie oft Gelegenheit gehabt, diese Bemerkung zu machen?

Lieutenant. Ich, schöne Frau, ich? —

O nein, nichts als erborgte Weisheit aus Büchern. Höchstens einmal versucht, um die Aechtheit der Bemerkung zu prüfen, höchstens einmal!

Charlotte. (zum Doktor) Ihr Bruder ist wohl ein rechter Flattergeist? Nein, Sie sind mir lieber!

Lieutenant. (der es gehört hat) Scharmant! Einen Kuß auf den Mund, der so zu meinem Lobe spricht. (er küßt sie.)

Klaff. (macht einen zweyten Knoten an den andern Zipfel.)

Charlotte. Pfui! Aber ich habe Sie ja nicht gelobt.

Lieutenant. Nicht? Giebt es für einen Mann wohl einen größern Lobspruch aus dem Munde eines Mädchens, als wenn es ihn flatterhaft nennt?

Charlotte. So?

Lieutenant. Flattert der Liebhaber vom Mädchen weg, so hat sie die beste Gelegenheit, sich einen neuen zu wählen, und das ist doch Dankes werth?

Charlotte. Sie sind ein studierter Bösewicht.

Lieutenant. Ein Mensch, der die Mädchen studirt hat. Es ist doch kein Buch angenehmer zu lesen, als das große Buch der Welt.

Doktor. Und was sagt denn das große Buch von den Mädchen? Laß doch hören.

Lieutenant. Das Buch hat die besondre Eigenschaft, daß man selbst darin lesen muß, daß jede Erzählung daraus unvollständig bleibt.

Doktor. Nur eine Probe Deiner Geschicklichkeit im Lesen.

Lieutenant. Mein Buch sagt unter andern, alle Mädchen seyen sich gleich, — bis auf wenige Nüancen. Zum Beyspiele: Sie sagten vorhin, Sie hörten gern von Gefahren erzählen. Das thun sie alle, und dies ist eine vortrefliche Eigenschaft, besonders für den Soldaten.

Charlotte. Warum?

Lieutenant. Warum? — Der Soldat, wenn er ins Quartier kommt, und ein hübsches Mädchen findet, erzählt natürlich von den Gefahren und Drangsalen und Thaten, die er erlebt hat, oder doch hätte erleben können. Man hört ihm aufmerksam zu, man gewinnt Interesse an ihm, und das führt ganz unvermerkt zur Liebe.

Doktor. Haha! eitle Einbildung.

Lieutenant. Laß es gut seyn! Dahin bringst Du es mit Deinen Processen nicht, und wären sie noch so alt und gefährlich. — Sehen Sie dies kleine Buch, mein schönes Kind? — So unbedeutend es aussieht, so erstaunlich ist seine Wirkung. Es ist ein wahrer Talismann, von bewundernswerther Kraft.

Charlotte. Ey! und was ist denn das?

Lieutenant. Ein kleiner Taschenalmanach,

mit Kupfern, Arien, et caetera. Doch das ist alles nichts. — Hier ist ein Plan vom vorjährigen Feldzuge. — Was soll der dazu? werden Sie sagen. Sehr viel; hören Sie nur, wie er gebraucht wird. — Kommt man ins Quartier, so wird man aufgefordert, vom Feldzuge zu erzählen. Die Damen in städtischen Zirkeln sind neugierig, wie die Mädchen in Bauerhütten. Um nun Alles recht anschaulich zu machen, nehme ich meinen Plan zur Hand. Hier, zeige ich, marschiren wir aus. — Nun beschreibe ich den kläglichen Abschied von Bräuten und Liebchen, wie sie in Thränen schwammen, hie und da auch ohnmächtig wurden über unsre Trennung. — Schon interessirt man sich für uns. — Wir marschiren weiter, alle Mühseligkeiten im Gefolge. Schlechtes Kommißbrod ist unsre Nahrung, feuchte Erde ist unser Lager. — Man bedauert uns. — Hier, fahre ich fort, stießen wir auf den Feind, wir schlugen uns, nicht weniger als zehntausend Mann blieben, mein Pferd stürzt, eine Kugel streift mir den Kopf, man führt mich aus dem Treffen; da sitze ich, bleich, mit verbundenem Kopfe. — Man bemitleidet mich, man liebt mich schon halb. — Ich genese wieder, ich eile der Armee nach, und nun werden wir — hier — commandirt, eine Batterie zu erobern; wir avanciren, die Kartätschen strecken die vordern Glieder nieder, wir rücken nach, wir weichen, wir rücken wieder vor, erstür-

men sie, siegen, Victoria! wir pflanzen unsre Fahne auf — Hier sind die Mädchen ganz weg; aller Widerstand ist vergebens, — und ich ziehe in die Herzen ein, wie auf die Batterie.

Charlotte. Ich bitte Sie, hören Sie auf.

Lieutenant. Sie spotten? Verdanken Sie's meiner brüderlichen Liebe, daß ich an Ihnen die Probe nicht mache. Und damit Sie sehen, wie werth Sie mir sind, so mache ich Ihnen mit dem Almanach ein Präsent.

Klaff. (macht einen Knoten.)

Marianne. (geht ans Klavier, spielt*) und singt.)

War einst ein Riese Goliath
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
Und einen Klunker dran,
Und einen Rock von drap d'argent,
Und alles so nach advenant.

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran,
Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern' vom langen Mann.

Doktor. (klatscht) Vortreflich! Haha! Herr Bruder, verstehst Du die Beziehung?

Lieutenant. Ueber der herrlichen Stimme habe ich den Inhalt ganz überhört.

Klaff. (macht während des Liedes den vierten Knoten.)

*) Kann auch nur gesungen werden.

Zehnter Auftritt.

Ewart, der schnell eintritt. Vorige.

Ewart. (vor sich) Das dacht' ich.

Lieutenant. Wer ist der Herr, Madame?

Marianne. Mein Mann.

Doktor. Herr Ewart, ich stelle Ihnen meinen Bruder vor, der mir die Freude macht, mich zu besuchen.

Lieutenant. Ich schätze mich glücklich, den Mann kennen zu lernen, der meines Bruders Glück begründen wird.

Ewart. Viel Ehre, viel Vergnügen. — (vor sich) Wie Henker kommt der gerade hieher?

Klaff. O Herr Ewart, was ich Alles gesehen habe —

Ewart winkt ihm zu schweigen.

Klaff. Ich habe meine Weste redlich verdient.

Ewart. Schweig, sag' ich. — Es ist mir sehr — unerwartet — erfreulich, den Herrn — Lieutenant vermuthlich? — kennen zu lernen. — Sie — besuchen den Herrn Bruder?

Lieutenant. Ja. Mein Regiment marschirt seitwärts der Stadt. Schade, daß ich nicht zu meines Bruders Hochzeit komme. Doch wer drey Jahre im Felde gestanden hat, darf sich wohl einen guten Tag machen. Ich bleibe so lange hier.

Ewart. Dann würden Sie einen langen Urlaub haben müssen.

Lieutenant. So? Hat es noch Zeit? So muß sich mein Bruder in Geduld fassen lernen. Nun, unser Regiment wird verlegt, und ich hoffe zwey Meilen von hier in Quartier zu kommen. Da kann ich recht oft herüber.

Ewart. Das wird mir sehr — sehr angenehm seyn, und meiner Familie. — Sie haben wohl — viel Noth gelitten bey der Armee?

Lieutenant. Wir können nicht klagen. Und nun ist's ja vorbey. Desto besser soll nun die Ruhe schmecken. (zu Mariannen) Haben Sie hier viel Winterpläsirs? Sind Ihre Bälle brillant? werden Ihre Konzerte fleißig besucht?

Marianne. Im Ganzen scheint man sich von öffentlichen Vergnügungen zu entfernen, und häusliche Freuden vorzuziehn.

Doktor. Das thut man aus Mode.

Lieutenant. Fatale Mode! Ich für meinen Theil liebe die großen, bunten Gesellschaften an öffentlichen Orten; man ist ungenirt, und kann sich mehr erlauben, weil man für sein Geld lebt.

Ewart. (vor sich) Das ist ein windiger Bursche!

Lieutenant. Die kleinen Cotterieen sind mir verhaßt. Es geht mir zu stille, zu ehrbar zu. Unser eins hat auch darin nicht leicht Zutritt. —

Diese Zurückgezogenheit der Damen erinnert mich an die lächerlichen Zeiten, wo die Frauen, sorgfältig von den Männern geschieden, in ihren Gemächern saßen, und Wolle spannen. Hahaha!

Ewart. Mein Herr, das waren sehr gute Zeiten, und die Leute, unter denen diese Einrichtung bestand, sehr vernünftige Leute! Wer waren sie denn?

Doktor. Die Griechen.

Ewart. Ich kenne sie weiter nicht: aber es müssen kluge Leute gewesen seyn, schon dieser Sitte wegen. Denn wo die Frauen von einander, und von Männern abgesondert sind, da giebt's freylich keine Modesucht, keinen Modeneid, keine Zwietracht, keine Verläumdung, keine Jalousie, keine Coquetterie, keinen Luxus, keine Verschwendung, keine Untreue, keine schlechte Ehe, keine ruinirte Familien. Die weisen Griechen! Diese Einrichtung hätten wir nachahmen sollen. Allem solchen Unheil würde durch diese einfache Gewohnheit vorgebeugt.

Charlotte. Pfui, Bruder, wie kannst Du eine Zeit loben, wo unser Geschlecht so gewaltsam unterdrückt wurde! Ich möchte da nicht gelebt haben.

Doktor. Sehen Sie denn nicht, daß er scherzt.

Lieutenant. (trinkt) „Die Mädchen, die Lieb' und der Wein erfreuen den Menschen allein."

Marianne. Lieber Mann, ich glaube, Du könntest aus dem ungezwungnern Umgange alle Uebel in der Welt demonstriren.

Ewart. Warum nicht? Sehr leicht. Alles Uebel in der Welt kommt von Weibern her, und wenn man sie hübsch einschlösse, so könnten sie kein Uebel thun. Hätte Adam Even eingesperrt, so hätte sie nicht naschen können.

Lieutenant. (trinkt) Evens Töchter!

Doktor. Wenn die Mädchen noch so eingeschlossen gehalten würden, wie übel wären wir Männer daran! Wie wollte man sie kennen lernen? Wie hätten Sie, zum Beyspiele, Ihre vortrefliche Gattin finden können?

Lieutenant. Die Krone ihres Geschlechts.

Ewart. Bemühen Sie sich nicht! — (vor sich) Das ist nicht auszuhalten. (laut) Verzeyhen Sie, daß ich Sie jetzt verlasse. Ich habe meinem Bedienten einen dringenden Auftrag zu geben. (will gehn.)

Marianne. Laß Dich von uns nicht abhalten. Ich wollte eben einen Spatziergang in den Garten vorschlagen. Der Abend ist schön. — Wenn's Ihnen gefällig ist.

(sie gehn ab.)

Eilfter Auftritt.

Ewart. Klaff.

Ewart. Eine trefliche Gesellschaft, Weiber zu bilden! — Der Lieutenant fehlte noch! — Nein, das muß augenblicklich ein Ende nehmen.

Klaff. Nun, mein Herr Ewart; ich habe recht viel gesehen und gehört. Ich hoffe gewiß, daß ich meine Weste verdient habe mit Ermeln. Wenn Sie sie wollten roth machen lassen, mit Borten —

Ewart. Warum nicht gar Tressen. — Nun erzähle! —

Klaff. Tressen sähen freylich wohl schöner — aber —

Ewart. Schweig davon und erzähle, sonst bekommst Du gar keine.

Klaff. Ey nicht doch, mein Herr Ewart; nun ja, erzählen will ich. Sehen Sie, wie der Herr Doktor kam, mit dem Soldaten, den er mit hat, da wollte ich doch spioniren, wie Sie's befohlen hatten, nun hatte ich keine Ursache, hinein zu gehen, denn das Theezeug hatte ich aus Versehen mit herausgenommen. Aber ich war pfiffig, ich trug es ganz sachte wieder hinein, und es sah mich auch niemand, nein, sie haben mich nicht gesehn. Nun ging ich wieder hinein, als ob ich's holen wollte. Da sahen sie mich. Nun hielte ich mich eine Weile darin auf, und da sah mich

die Madam an. Da fragte mich die Madam, warum ich nicht ginge, ich sollte gehn. Aber ich antwortete gar nichts, und blieb stehn. Da sagte sie's noch einmal. Aber ich sagte nicht, daß Sie's befohlen hätten, aber es wäre mir fast bald beynahe entfahren. Nun schüttelte sie den Kopf, lachte, und da waren sie Alle recht munter. Sie sahen mich Alle an, und lachten. Ich merkte wohl, daß es über mich herging; aber ich blieb in meinem Berufe. Darauf haben sie sich weiter nicht um mich bekümmert, aber ich habe recht auf sie aufgepaßt.

Ewart. Nun, und was sahst Du?

Klaff. Weil dem Menschen doch manchmal was entfällt, so habe ich mir Knoten in's Schnupftuch geknüpft. Sehen Sie, in jedem Zipfel ein Knoten. Viererley ist vorgefallen.

Ewart. Viererley! Nun, geschwind, nun?

Klaff. Einer nach dem andern. Erstlich sang sie ein Liedchen. — Nein! das war das erste nicht.

Ewart. Gleichviel. Sie? Wer, meine Frau?

Klaff. Ja, Ihre Frau, die Madam. Was es war, konnt' ich nicht hören. Es klang aber lustig, und dem Soldaten gefiel es auch, denn er klatschte in die Hände, und freute sich aus Herzensgrunde. (er löset bey jeder Erzählung einen Knoten auf.)

Ewart. So? — Vor einem Fremden sich hören zu lassen! Sich loben zu lassen! O Eitelkeit der Weiber! Und das wissen die Buben wohl, daß man die bestechen muß, um sich in ihre Herzen zu stehlen! — Und was sagten der Herr Doktor dazu?

Klaff. Die waren auch ganz außer sich.

Ewart. Glaub's, glaub's. Weiter, weiter.

Klaff. Hernach schenkte er ihr was, es hatte einen fremden Namen; ich konnte es nicht sehen, aber er machte eine schreckliche Beschreibung davon, wie sie Commisbrod gegessen hätten und zehntausend Mann gestürzt wären, und die Mädchen hier und da ohnmächtig geworden wären — es klang gefährlich.

Ewart. Daraus werde der Henker klug. Aber was war es? Und sie nahm es?

Klaff. Sie nahm's ohne Umstände. Sie bedankte sich nicht einmal. Aber ich weiß nicht, was es war, ich ging nicht so nahe hin, ich fürchtete mich.

Ewart. Fürchten? Warum denn?

Klaff. Weil ich immer so da stand, so wollte mir der Soldat bange machen, und wollte mich anwerben. Ich wäre auch beynahe erschrocken: aber es fiel mir ein, daß ich in Herrndiensten wäre, und das sagte ich auch getrost, und da zog er wieder ab.

Ewart. Man hat euch entfernen wollen.

Klaff. Hernach wollte er mich wieder gut machen, und gab mir acht Groschen.

Ewart. Ihr nahmt sie doch nicht?

Klaff. Ich? — Wie? Nein, nein, ich — nun wenn ich sie auch genommen hätte. —

Ewart. Nein, durchaus nicht. Wer sich bestechen läßt, lügt auch, und ist nicht treu.

Klaff. Treu? treu bin ich gewiß, und ich verschweige auch nichts. Es wird auch nicht wieder vorfallen.

Ewart. Nun hab' ich genug. Seyd ihr fertig?

Klaff. Das Beste kommt noch. Hernach gab er ihr ein Mäulchen, — so recht aus Herzensgrunde.

Ewart. Schurke (schlägt ihn) Geh zum Henker!

Klaff. Aber, mein Herr Ewart, ich hab' es ja nicht gethan. Ich habe blos zugesehn, und wenn Sie mir gesagt hätten, daß ich's verwehren sollte —

Ewart. Fort, sage ich.

Klaff. Nun sind Sie böse, und ich habe doch weiter nichts gethan, als was Sie mir befahlen. — Da ist noch ein Knoten, der vierte, aber vor Schrecken habe ich es vergessen. Und mit der Weste wird es nun auch schlecht stehn.

Ewart. (besänftigt) Ihr sollt sie doch haben. — Ruft meine Schwester.

Klaff.

Klaff. Doch haben? Nun, ein ehrlicher Mann hält sein Wort. Ich will sie gleich herschicken. (läuft ab.)

Zwölfter Auftritt.

Ewart allein; bald darauf Charlotte.

Meine Schwester! Was sollte sie? Brauch' ich noch mehr Ueberzeugung von meiner Schande? Einen Kuß, einen Kuß! — Meine Ruhe ist hin, ich werde keine Freude mehr haben, die Arbeit wird mir nicht von Statten gehn. — Wer hätte ihr das zugetraut? — Noch vor kurzem so gut, und nun — Ach, ich habe es nicht erkannt, wie gut sie war! — Man hat sie verführt, die böse Gesellschaft hat sie verdorben! O ich wollte, daß Lotte und der ganze Anhang —

Charlotte. Was willst Du, lieber Bruder?

Ewart. Dir sagen, daß ich sehr erzürnt auf Dich bin. Du bist an Allem Schuld.

Charlotte. Woran denn?

Ewart. Nicht doch, nicht doch. — Sag' mir einmal — die Gesellschaft war wohl vorhin recht lustig — wie ich nicht da war. (lacht.)

Charlotte. O recht aufgeräumt, lieber Bruder. Wir haben geschwatzt, gelacht, gesungen und —

Ewart. Und — Und was? He? Nur heraus, ich weiß schon.

Charlotte. Du weißt? —

Ewart. Ich weiß nichts, nein, gar nichts — aber ich — kann mir's schon denken, wenn solches Volk beysammen ist.

Charlotte. Solches Volk? — Das ist nicht fein gesagt, Bruder.

Ewart. Das ist nicht fein gehandelt, Schwester.

Charlotte. Ich verstehe Dich nicht.

Ewart. Das ist mir eben lieb. — Nun erzähle, erzähle.

Charlotte. Nun, der Lieutenant ist ein recht drolliger Mann. So launig, so natürlich, er weiß sich so einzuschmeicheln —

Ewart. Darin sind sie beyde stark, die Herrn Brüder.

Charlotte. Daß ich Dir's nur gestehe, lieber Bruder, er gefällt mir fast besser, als der Doktor.

Ewart. So? als der Herzgeliebte?

Charlotte. Ich weiß freylich, Du wirst mich wankelmüthig nennen, aber — wenn Du nicht böse werden wolltest —

Ewart. O ich kenne nun die Weiber!

Charlotte. Ich kann mich freylich irren, aber Du weißt, die Mädchen sind argwöhnisch. —

Im Vertrauen]. es kommt mir vor, als ob er sich jetzt weniger mit mir beschäftige —

Ewart. Das hast Du auch bemerkt? O ich armer Mann?

Charlotte. Er — aber zürne nicht, lieber Bruder, — er ist immer so freundlich mit Mariannen, so zuvorkommend, immer um sie; er sieht ihr Alles an den Augen ab, und mich vernachlässigt er.

Ewart. Das ist nicht wahr. Nun hab' ich's genug — Fort, fort!

Charlotte. Das dacht' ich wohl, Du würdest zürnen — und habe doch gewiß die Schwester nicht verkleinern, sondern Dir nur meine Noth klagen wollen. Aber die Schwestern müssen immer gegen die Frauen Unrecht behalten. (geht.)

Ewart. Bleib' da! Nicht doch, Du hast Recht, ich weiß es; aber ich will nicht, daß man mir es sagt. Leider! ist es wahr, glaubst Du nicht, daß ich es selbst schon bemerkt habe? — Und Dir habe ich mein ganzes Unglück zu danken; ja, Dir. Kam nicht der saubre Herr um Deinetwillen in's Haus? Warst Du nicht der Vorwand seiner Besuche? Bestürmtest Du mich nicht mit Bitten, daß ich diese Besuche gesuche gestatten sollte? — Ich war ein Narr, daß ich mich überreden ließ, und die Folgen nicht vorhersah, und Du eine noch größere Närrinn, daß Du Dich von ihm bethören ließest. — Aber

wie oft hab' ich Dich gewarnt, wie oft Dir brüderlich zugeredet, Dich nicht an den lustigen Menschen zu hängen, aber hast Du Dir sagen lassen? Mußt' ich nicht alle Gewalt, die mir unser Vater über Dich gab, anwenden, um Dich von Deinem Unglück abzuhalten? — Nun siehst Du die Folgen; es ist Dir Recht; aber daß ich Deine Thorheiten mit büßen soll, das ist nicht recht; das hast Du zu verantworten.

Charlotte. Ach, wenn ich das hätte so voraussehen können!

Ewart. Wenn Du Deinen Fehler einsiehst, wirst Du ihn auch wieder gut machen wollen. Sieh, ich habe ein gutes Mittel, uns Beyden zu helfen. Weißt Du was? — Schick' ihn fort, den Doktor.

Charlotte. Fortschicken? Wie soll ich das anfangen?

Ewart. Wie Du fragst! das weiß jedes Mädchen anzufangen, wenn es ihr Ernst ist. Kurz, Du sagst ihm den Kauf auf, so muß er abziehen, er und der Bruder; dann haben wir Beyde Ruhe.

Charlotte. Der Bruder müßte dann auch abziehen? So? Aber der hat Dir ja nichts zu Leid gethan: könnten wir den nicht hier behalten?

Ewart. Willst Du dich noch einmal bethören lassen? bist Du noch nicht gewitzigt? Ich

sage Dir, es ist keiner etwas werth — Ich, als Bruder, ich, als Mann, will sie nicht leiden. Und willst Du es nicht sagen, so werde ich schon Mittel finden. Damit gut. Und jetzt geh.

Charlotte. (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ewart allein; bald darauf Klaff.

So sind die Weiber! Und wenn man's ihnen auch noch so vernünftig vorstellt, so wollen sie nicht klug werden; denn ihre Thorheit ist ihnen lieb. — Verwünschter Zustand — die Eifersucht! wenn ich nur lieber gar nichts davon wüßte. — aber sie sind so laut, so unverschämt — Was soll ich thun? Es ihr vorhalten, mit Strenge sie anreden, ihr sagen, daß ich alles weiß — Ja, ich muß diese Hitze nutzen. Sie soll kommen. Klaff! Klaff!

Klaff. Herr Ewart!

Ewart. Meine Frau soll kommen, gleich! (Klaff ab) Aber taugt diese Stimmung dazu? Werd' ich jetzt Beweise führen können? Soll ich sie nicht lieber auf der That überraschen? Klaff! Klaff!

Klaff. Herr Ewart!

Ewart. Laßt es seyn. Ruft sie nicht.

Klaff. Es kommt auf Sie an.

Ewart. Lange kann ich's in dieser Ungewißheit nicht aushalten. Es muß doch zur Sprache

kommen. Ich muß wissen, ob ich noch eine frohe Stunde zu erwarten habe. Klaff, sie soll kommen, hört Ihr?

Klaff. Sie soll doch kommen? Gut. (geht ab.)

Ewart. Freylich — wird sie wohl ihre Schande bekennen? — Und was kann ich ihr vorwerfen? Vermuthungen, die zwar laut genug gegen sie sprechen, aber wenn sie nun ableugnet, oder anders auslegt, worin die Weiber Meister sind, wenn sie nun gar mich eines falschen Verdachts, der Verleumdung anklagte, wenn sie gar weinte? Sie kennt meine schwache Seite. Wie dann? So wäre ich ganz hin, und am Ende müßte ich sie um Verzeyhung bitten. Das wäre sehr dumm! Nein, nein; Klaff!

Klaff. Herr Ewart!

Ewart. Ruft meine Frau nun nicht.

Klaff. Nun wieder nicht? — Soll sie kommen, oder soll sie nicht kommen?

Ewart. Nein, nein, hört Ihr nicht? jetzt nicht.

Klaff. Jetzt nicht? — (im Gehen vor sich) Ich werde es ihr doch sagen, daß sie bey der Hand ist. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Ewart allein.

Ich muß die Sache noch überlegen, ich muß ihr jeden Ausweg, jede Entschuldigung benehmen. Was kann sie auch sagen? Nichts. Auch kann sie mir keinen Vorwurf machen. Ich habe ihr keine Gelegenheit dazu gegeben. — Den Menschen hab' ich im Hause geduldet, das ist wahr Aber wie ungern, und konnte ich's wehren, ohne noch mehr ausgeschrieen zu werden? freylich, wenn ich ihm Lotten gegeben hätte, wäre er aus dem Hause — Ach, warum hab' ich das nicht gethan — so hätte mich das Unglück nicht betroffen. Das ist die Strafe meines Eigennutzes, ich kann mir's leider! nicht verbergen. Wenn er sie nur noch haben wollte, und Alles würde wieder, wie sonst! — Doch nun wird er nicht wollen. — Aber wie, wenn ich — ja — ein treflicher Gedanke! Ich will sie ihm anbieten, will mich stellen, als willigte ich ein, will sehen, wie er sich anläßt, und dann — wenn er sie ausschlägt, den Nichtswürdigen entlarven, und seine Gehülfin, die mich betrog.

Funfzehnter Auftritt.

Ewart. Marianne.

Ewart. Was willst Du?

Marianne. Du ließest mich rufen.

Ewart. Nein, nein; Misverstand. Ich mag Dich jetzt nicht sprechen.

Marianne. Wie, unwillig?

Ewart. Hab' ich's nicht Ursach?

Marianne. Wie kann ich das wissen?

Ewart. Du nicht? Freylich es ist so Mode! Ach!

Marianne. Ich verstehe Dich nicht.

Ewart. Desto schlimmer!

Marianne. Und doch verstehe ich Dich vielleicht. Meynst Du etwa die Gesellschaft hier im Hause? Es geht etwas lustig zu.

Ewart. So hör' ich.

Marianne. Es fällt Dir nur auf, weil wir sonst so still leben. Aber laß es gut seyn. Einförmigkeit macht in die Länge verdrüßlich.

Ewart. Abwechselung ist die Seele des Vergnügens!

Marianne. Wohl gesprochen, mein Lieber. Komm doch zu uns.

Ewart. Ich fürchte beschwerlich zu seyn.

Marianne. Nicht im geringsten. Du

glaubst nicht, was der Lieutenant für ein drolli-
ger Mann ist. Er ist unerschöpflich in lustigen
Geschichten. Mit unter sind sie etwas leicht-
fertig, besonders wenn er von unserm Geschlecht
spricht.

Ewart. Das gefällt Dir?

Marianne. Nur die Art, wie er sie er-
zählt. — Er ist wirklich angenehm. — Auch
Charlotte scheint es zu fühlen.

Ewart. Wirklich? — O für gewisse Vor-
züge sind die Weiber sehr empfänglich. — Aber
wie kommt das? Die Weiber sind doch sonst be-
ständig? Vielleicht nur in der Ehe? — Ist ihr
Geliebter schon vergessen?

Marianne. Das wohl nicht. — Vor-
übergehende Laune, wer weiß? — Ein Et-
was, wovon man sich keinen Grund angeben
kann.

Ewrt. So? — Sind die Weiber dem un-
terworfen?

Marianne. Soll ich Dir die Schwach-
heiten meines Geschlechts verrathen? Recht gut,
wenn ihr sie uns so nicht abmerkt. — Aber im Ernst,
Charlotte thäte Unrecht. Der Doktor ist solider,
als sein Bruder; ist ein treuer, standhafter Lieb-
haber.

Ewart. Kennst Du ihn von der Seite?

Marianne. Ich glaub' es, weil er sonst so gut ist.

Ewart. Du bist ja voll von seinem Lobe!

Marianne. Ich lasse ihm nur Gerechtigkeit widerfahren.

Ewart. Gerechtigkeit! O ich sehe allzuwohl —

Marianne. Was?

Ewart. Daß Menschen und Zeiten sich ändern! — (anhaltend) Wenn ihm aber Lotte jetzt abgeneigt scheint, so bin ich ja um so mehr befugt, verbunden; diese Heyrath zu verhindern, nicht?

Marianne. Aufzuschieben, wenigstens.

Ewart. Wirklich? O Frau, Frau!

Marianne. Was hast Du?

Ewart. Du kannst mich hintergehn? Was ist aus Dir geworden? Ist das die gute, bescheidene Frau, deren Sittsamkeit mich an sie zog? Können sich Meuschen so plötzlich verwandeln, und giebt es keine Beständigkeit, keine Liebe und Treue mehr?

Marianne. Was meynst Du?

Ewart. Pfui, daß Du noch fragen kannst. — Einer Verirrung muß man nachsehn, aber beharrliche Verblendung ist nicht zu entschuldigen.

Marianne. Erkläre Dich nur.

Ewart. Mir würde die Erklärung keine Schande bringen, aber Dir, und darum sag' ich noch nichts. — Ich wollte Dir gar nichts merken lassen: aber mein Herz ist zu voll, und ich war Dir zu gut, als daß ich hätte schweigen können.

Marianne. (ernst) Du wirst ernsthaft — höre mich an!

Ewart. Daß ich Dir gut war, das mußt Du wissen, recht herzlich gut. Ich kann nicht girren und Possen treiben, wie ein Liebhaber von zwanzig Jahren. In den dreyßigen ist man darüber weg; auch war das meine Sache nie. Aber eine vernünftige Frau mißt auch darnach die Liebe nicht ab.

Marianne. Nur ein Wort laß mich Dir sagen.

Ewart. Kannst Du mir's ableugnen? Haben meine Ohren nicht genug gehört? Meine Augen gesehn? Hat Dein eigner Mund nicht zu viel gesagt? — Sprich doch, war ich denn etwa hart gegen Dich, oder launisch? versagt' ich Dir irgend ein anständiges Vergnügen?

Marianne. Nein, nein. Höre mich nur an. Ich will Dir Alles erklären. Du wirst mir verzeyhen.

Ewart. Durch That hast Du mich hintergagngen, wie kann ich Deinen Versicherungen

glauben? — Ich werde sicherer die Wahrheit zu erforschen wissen. — Der Schein ist wider Dich.

Marianne. (wehmüthig) Du hast Recht; ich trage die Schuld meines Leichtsinns, und leide selbst am meisten dabey. Aber vielleicht erscheine ich Dir doch bald minder strafbar. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Ewart allein.

Ach, daß dem so wäre! Was gäb' ich nicht darum, meinen Hausfrieden wieder herzustellen! Wie glücklich war ich nicht ehedem, ohne es zu wissen! — Aber sie kann nicht schuldlos seyn. Alles klagt sie an. Meinem Herzen zum Trotz muß ich sie verurtheilen. Ja, ich will sie beschämen, und wenn sie verstummen muß, so — Was dann? Wer wird der Unglücklichste seyn? — Ha, da kommen sie Alle!

Siebzehnter Auftritt.

Ewart. Marianne. Der Doktor. Charlotte. Der Lieutenant. Zuletzt **Klaff.**

Marianne. Kommen Sie, meine Herren; komm, Charlotte, sagen Sie die reine Wahrheit und rechtfertigen Sie mich.

Ewart. Geduld! Ich bitte, mich erst sprechen zu lassen. (zu Mariannen leise) Man könnte sich wohl verabredet haben!

Marianne. Das ist hart!

Ewart. Sie haben mich sonst, Herr Doktor, lange und viel um eine Sache angegangen, in der ich Ihnen bisher nicht willfahren konnte. Ich weiß freylich nicht, ob Ihnen noch daran liegt. Die Menschen ändern sich gar leicht.

Doktor. Was ist Ihre Meynung?

Ewart. (höhnisch) Sie verstehen mich wohl nicht? — Nun, wenn ich's Ihnen sagen soll — Sie wünschten einmal meine Schwester zur Frau —

Doktor. Allerdings, es war mein einziger Wunsch.

Ewart. War er's? Und ist's gewiß auch noch? Ich hatte vom Anfange nichts gegen die Sache, gleichwohl aber gewisse Gründe, weswegen ich sie Ihnen bisher verweigerte. Die

Hindernisse sind gehoben, und andre Ursachen rathen mir, meine Einwilligung nicht weiter zu verschieben. Nicht, als ob ich das Urtheil der Welt zu fürchten hätte, sondern weil lange, vertrauliche Bekanntschaften vor der Ehe nur zu oft die Ehe selbst verleiden, und weil Charlotte, wiewohl jung, doch ein gutes und verständiges Mädchen ist.

Doktor. Ist es möglich? Ist es Ihr Ernst?

Ewart. Wenn es Ihr Ernst ist! — Sie sey denn hiemit die Ihrige, und bleibe unverändert gegen Sie gesinnt, wie jetzt, und folge keinem übeln Beyspiele oder der Mode. (mit Bedeutung.)

Doktor. (noch zweifelhaft) Woher diese plötzliche Veränderung?

Ewart. Gleichgültig, wenn Sie nur zu Ihrem Ziele führt. — Da Ihnen mein Antrag nicht anders, als sehr erwünscht seyn kann, so werden Sie desto leichter einige kleine Bedingungen erfüllen. Ich wünsche erstlich, daß Sie so bald als möglich Ihre Hochzeit ansetzen, und dann, daß Sie, Lottchen zu Gefallen, die das Landleben liebt, auf unser Gut ziehen, bis Sie hier eingerichtet sind; denn der Raum gestattet mir nicht, Ihnen mein Haus anzubieten. Sind Sie das zufrieden, so wiederhole ich meine Erklärung.

Charlotte. Bester Bruder, meinen Dank! — (ihm um den Hals fallend.)

Doktor. Ach, hätten Sie mir schwerere Bedingungen auferlegt; die Liebe hätte sie alle ertragen helfen. Mein Wohlthäter! Mein Bruder! Ihre Güte beschämt, entzückt mich!

Marianne. Erkennt ihr, wie gut er ist?

Lieutenant. Mein Herr, ich bin Ihnen fremd und gleichgültig, aber ein herzlicher Dank mehr für meines Bruders Glück kann Ihnen nicht gleichgültig seyn.

(die Brüder und die Frauen umarmen sich.)

Ewart. Ihr freut Euch?

Charlotte. Sollen wir nicht?

Ewart. Ihr freut Euch? Das ist nicht wahr!

Doktor. Ihre Güte —

Ewart. Ihr wollt mich hintergehen. Ihr wollt meine Probe zu Schanden machen. Aber ich bin klüger, als Ihr denkt.

Doktor. Ihre Probe? Sie sprechen uns Räthsel.

Ewart. Gleich will ich Euch Alle beschämen. — Können Sie leugnen, daß Sie seit einiger Zeit gegen meine Schwester gleichgültiger sind — wer weiß, wem zu Gefallen? Charlotte, hast Du mir's nicht selbst geklagt? Hast Du mir nicht auch gestanden, daß — was ich jetzt noch ver-

schweige — Folglich könnt ihr euch nicht freuen. — Ihr merktet meine List, und Sie nahmen zum Schein meinen Antrag an.

Doktor. Nicht zum Schein. — Sie müssen nun Alles wissen.

Marianne. Nein, mir kömmt es zu, zu sprechen. Ich klage mich selbst an. Ich habe gefehlt, aber anders und weniger, als Du glaubst, und vielleicht verzeyhst Du mir darum. — Charlotte wurde täglich trübsinniger, je weiter Du ihre Verbindung verschobst, die Du doch nicht hindern wolltest; sie dauerte mich herzlich. Vergebens hatten sie alle Mittel versucht. Da fiel mir ein — es war freylich sehr leichtsinnig — den kleinen Hang zur Eifersucht, den ich an Dir zu bemerken glaubte, zu benutzen, um Deine Einwilligung zu bewirken. Kaum war der Scherz angefangen, so sah ich, daß er zu stark auf Dich wirkte; ich wollte Dir Alles entdecken: aber Du hörtest mich nicht an. So viel ist wahr, alles Uebrige ist nur Schein. Ich habe sehr gefehlt, und das bekümmert mich um so mehr, da ich in der Unruhe, die Dir diese kleine Neckerey machte, Deine Liebe so deutlich bemerkt habe.

Ewart. So? — Man hat mich also hintergangen? Man hat Komödie mit mir gespielt? — So war es freylich leicht, meine Probe zu bestehen, die gewiß sehr gut ausgedacht

dacht war. (In Gedanken, dann rasch) Du bist mir nun auch nicht untreu geworden? Du liebst mich, wie sonst?

Marianne. Unverändert. Nur vergieb —

Ewart. Ich sollte nicht, denn Du hast mich sehr gequält; ich würde nicht — wenn ich nicht müßte, wenn ich mich nicht so glücklich fühlte. Ich sollte mir's auch nicht merken lassen, daß ich über diesen Betrug vergnügt bin. — Aber wer hätte in dieser guten Frau so viel Verschlagenheit gesucht!

Marianne. Wer hätte an diesem guten Manne so viel Eifersucht vermuthet?

Charlotte. Und spottetest sonst so oft über diese Leidenschaft.

Ewart. Weil ich mich nicht kannte. Und bin ich darüber zu tadeln? Verdiente diese Frau nicht, daß man ihrentwegen eifersüchtig ist? — Und ich bin es noch. Wir sind noch nicht fertig, Marianne. Du mußt mir noch Rede stehen!

Marianne. Je eher, je lieber.

Ewart. Denn ich weiß Alles. Was bedeutete das Singen?

Marianne. Verbotest Du mir je zum Clavier zu singen?

Ewart. Gut, aber der Inhalt —

Lieutenant. Darüber brauchen Sie nicht eifersüchtig zu seyn, auf Ehre. — Es war

Er geht in die Falle.

das Lob des großen Goliath und seines Gleichen.

Ewart. So? Aber Geschenke annehmen —

Charlotte. Willst Du's sehen, Bruder? Da der Lieutenant hat mir's mitgebracht.

Ewart. Dir? so? — Aber den Kuß, Marianne, wie kannst Du den entschuldigen?

Lieutenant. Darf man seines Bruders Braut nicht küssen?

Ewart. Sie küßten seine Braut? — also nicht — o ich Pinsel!

Charlotte. Aber woher weißt Du nur das Alles?

Ewart. Das gehört nicht hieher. — Also ganz unschuldig? So muß ich ihr auch ganz verzeyhen, nicht wahr?

Charlotte. Frage doch erst, ob sie Dir den Argwohn vergeben kann?

Ewart. Geht, ihr seyd partheyische Richter. — Aber es ist etwas Wahres drin. — Nicht wahr, Liebe, das hast Du längst vergessen?

Lieutenant. Soldaten loben die Frauen selten wegen ihrer Tugend. Desto sichrer werden Sie meinem Zeugnisse trauen, daß die Art, wie sie sich bey dem Scherze benommen, meine ganze Ehrfurcht erworben hat.

Ewart. Brav, Herr Lieutenant; Topp!

wir sind künftig gute Freunde. Alles sey, wie nicht geschehen — bis auf meine Einwilligung. Dabey bleibt's, ihr mögt nun meine Bedingungen halten oder nicht.

Charlotte. Bester Bruder!

Doktor. Ich will für Ihre Güte dankbar seyn.

Ewart. (auf Mariannen zeigend) Ihr müßt Ihr danken.

Marianne. Wir hätten Dich doch nicht hintergehen sollen. Dein Herz hätte das ohne Zwang bewilligt.

Ewart. Wer weiß! Nein, nein! es ist so gut. Wir sind ja alle zufrieden! — Kommt nun in den Garten, uns des schönen Abends doppelt zu freuen. (sie wollen gehen, Klaff, das Schnupftuch in der Hand tritt eilig herein.)

Klaff. Mein Herr Ewart, eh' ich's vergesse, nun ist mir der vierte Knoten eingefallen.

Ewart. (unwillig) Geh', Tölpel. (die anderen lachen, und Alle gehen ab.)

Letzter Auftritt.

Klaff allein.

Geh' Tölpel? Warum denn? Ey, das dächt' ich nicht, wenn ich gleich eben nicht witzig bin.

— Da sehe man nur an; da gehen sie hin, und kein Mensch denkt an meine Weste. — Ja, ja, so geht's in der Welt. (indem er den Knoten aufknüpft) Wenn man auch noch so viel Knoten macht, und das Seinige auch noch so rechtschaffen prästirt: so hat man doch nur einen schnöden Dank. Nicht wahr?

Ende.